

Kapitän Brandt

Autor(en): **Lesch, Walter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **8 (1932)**

Heft 42

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-756576>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Kapitän Brandt

Von Walter Lesch

Das kleine Dorf am Ufer des berühmten Vorgebirgs-sees hatte nicht viele Sehenswürdigkeiten, keine uralte Kirche, kein einziges kostbares Bauwerk, nichts als den ungewöhnlich breiten Dorfplatzbrunnen unter den zwei märchenhaft aufragenden Kastanienbäumen. Auch die Bewohner waren nicht auffallend anders als in den andern Dörfern der Gegend, nur einer hatte ausgeprägte Eigentümlichkeiten, und weitherum kannte ihn jeder. Zwei Dinge hatten ihn so populär gemacht. Erstens die schöne, blaue Schiffermütze, Andenken an den längst quitierten Dienst als Dampfschiffkapitän der hiesigen Gewässer, und dann die unfaßbare Schweigsamkeit. Diese war wirklich unerhört, sonst wäre sie hierzulande niemals aufgefallen. Kapitän Brandt, so hieß der alte Mann, hielt sich streng an den Bibelspruch: mehr als ja oder nein war seine Rede nie, und auch diese zwei Worte sprach er, wenn er es endlich tat, zwar freundlich, aber unbestimmt. Weniger sparsam war er mit dem Grüßen, doch dazu brauchte er auch nur zwei Finger an den Rand des Mützendachs zu heben; das tat er sogar gern, sehr würdevoll, doch ohne lächerliche Eleganz.

Sonst hatte er nicht viel zu tun, jedenfalls nichts von Bedeutung. Man sah ihn überall im Dorf herumstehen, am häufigsten am Landungssteg des kleinen Dampfers oder nahe der Auskunftsstelle des Verkehrsvereins, fast nie jedoch in der Nähe seiner Wohnung. Das hatte seinen guten Grund. Der Kapitän lebte in schlechter Ehe. Die Frau, ein schiefes Hutzelweib, behandelte ihn unter aller Würde. Im Eheschiff war sie der Kapitän, und die Kommandos prasselten schrill auf das graue Haupt des armen Schweigers, sinnlos und unerbittlich. Das war seit Jahren so und wäre so geblieben bis zum Ende, wenn nicht das Schicksal sich einen kleinen Spaß geleistet hätte, die Laune, den Kapitän ganz plötzlich zu verjüngen.

Frau Brandt pflegte seit Jahren in der Saison ein Zimmer zu vermieten. Gewöhnlich wohnten dann für die paar Sommerwochen ältere Damen aus der Hauptstadt dort, Beamtenwitwen oder überreize Lehrerinnen,

nicht sehr sympathische Gestalten jedenfalls. Heuer jedoch war diese Regel gründlich durchbrochen worden. Ein zartes, leuchtend schönes Mädchen hatte sich einquartiert und wollte hier die Schwäche, die ihr von einer mühsam ausgeheilten Lungenkrankheit geblieben war, endgültig überwinden. Die meiste Zeit lag sie auf einem Liegestuhl im halben Schatten einer Sonnenblumenhecke des bunten Gartens, blätterte sanft in einem Buch oder in den Kalendern, die sie in der guten Stube der Wirtsleute gefunden hatte. Rührend gebrechlich, mit einer Kinderstimme unendlich schüchtern sprechend — es klang wie leises Singen — gewann sie bald die ungeschickt verheilichte Zuneigung Brandts.

Es hatte ihn ganz plötzlich angefaßt, ein dunkles, etwas schmerzliches Gefühl, halb hilfsvoll, halb sorgsam um das kränkelnde Geschöpf, halb schlichtes, sinnliches Behagen bei ihrem Anblick. Er schüttelte wohl oft ein bißchen ärgerlich den Kopf über die Weichheit seines Herzens, im nächsten Augenblick jedoch war er schon wieder wehrlos dem lichten Zauber ausgeliefert.

Er trug ihr jeden schönen Morgen den Liegestuhl bedächtig in den Garten, rückte ihn hin und her bis er so in der Sonne stand, wie sie es liebte und legte ihren Wollleplaid sorglich bereit, wenn sonnendeckende Bewölkung drohte. Dabei ergab es sich natürlich, daß ihn das Mädchen dies und jenes fragte, und ihr gelang es, was die Frau seit Jahren nicht mehr konnte: sie brachte ihn zum Sprechen; ganze und sogar ziemlich lange Sätze waren gar nichts Seltenes. Das Mädchen seinerseits konnte darum die Bissigkeit der Frau dem Alten gegenüber nicht verstehen, und es entstand eine Vertraulichkeit zwischen ihr und dem Kapitän, die immer mehr Bündnischarakter annahm. Der Mann schützte das Mädchen vor der Habgier, das Mädchen ihn vor der Mißlaune und dem ewigen Gestichel der Frau.

Und eines Morgens war die Katastrophe da. Der Kapitän wollte soeben am Gartenzaun vorbei sich in das Dorf begeben, um dort wie täglich eine lange Zeit

an irgendeiner Ecke abzustehen, als er zu hören glaubte, das das Mädchen im Garten leise stöhnte. Er blieb erst einmal stehen und blickte durch eine Lücke der Sonnenblumenhecke nach dem Liegestuhl. Das Mädchen saß, ihm seitlich sichtbar, die Arme auf die Knie gestützt, den Kopf schläfrig gesenkt. Die Sonne leuchtete den kindlich dünnen Hals von hinten an und zeichnete, den blonden Flaum durchschimmernd, die feine Nackenlinie zärtlich nach. Der Kapitän starrte sich satt, verharrte äußerlich ganz unbewegt. Doch plötzlich hörte er wieder den Laut, der ihn soeben aufgehalten hatte. Aber das Mädchen stöhnte nicht, es gähnte nur mitleiderregend, sterbensmüde. Das war nicht auszuhalten. Schon war der Kapitän bei ihr im Garten und fragte, ob sie nicht gut geschlafen hätte. Sie gab es schließlich leise lächelnd zu. Der Hahn hinter dem Haus weckte sie immer schrecklich früh, und einmal wach, liege sie bis zum Frühstück ohne Schlaf.

Eine Sekunde stand der Kapitän stumm überlegend da, dann wurde er zornrot, drehte sich heftig um, und kurz darauf hörte man wildes Krähen. Ein trockner, dumpfer Schlag fuhr plötzlich in den wüsten Lärm, und dann war Ruhe. Das Mädchen hatte sich ängstlich erhoben, aber der Kapitän kam schon zurück und lachte sie verlegen an. «So», sagte er und ging, verwegen salutierend, «der kräht nicht mehr!» Er kam jedoch kaum bis zum Gartentor, als seine Frau ihn kreischend anfiel. Die Szene, die jetzt folgte, war nicht schön. Merkwürdig aber war und gänzlich neu, daß sie mit einem klaren Sieg des Kapitäns ihr Ende fand. Er hatte unversehens seine schwere Hand gehoben, dann hatte es ein paar mal laut geklatscht, und zitternd stumm war die entsetzte Frau ins Haus geflüchtet. Doch lange blieb es nicht bei dieser schönen Ordnung. Das Mädchen reiste um des lieben Friedens Willen ab, und bald darauf segnete der Kapitän das Zeitliche. Er war den ungeahnten Strapazen des Regiments, das er nun weiter führen sollte, doch nicht so recht gewachsen.

Mein Geld wurde ich los!

aber meine Haare kamen nicht wieder“, so schreibt uns ein Enttäuschter, und er fährt fort: „Vor einiger Zeit empfahl mir mein Friseur Ihr biologisches Haarintonikum „Trilysin“. Ich lehnte dankend ab, denn selbstredend vertraute ich nunmehr keinem Mittel mehr. Aus Neugierde nahm ich aber doch die mir angebotene Broschüre mit, und nur aus Neugierde kaufte ich mir eine kleine Flasche, denn ich sagte mir, ein Kopfwasser muß ich ja doch haben, und da war's mir egal, welches ich wählte. Auch nur aus diesem Grunde kaufte ich mir die zweite Flasche, doch jetzt schon merkte ich einen deutlichen Erfolg. — Ich blieb jetzt dem „Trilysin“ treu und kann freudestrahlend sagen: „Mein Haar ist wiedergekommen!““
Zwar z. T. noch struppig, denn es muß sich erst an seine Existenz gewöhnen und lernen, Kamm und Bürste zu gehorchen, aber mein Friseur, der mir sonst alle 4 Wochen die Haare schnitt, muß jetzt eben alle 14 Tage nachhelfen und das schneiden, was zu schnell wächst. „Du siehst zu komisch aus“, sagt meine Frau, aber dies komische findet sie doch schön.“

*) Aus einem unverlangten Anerkennungs schreiben, das im Original bei uns eingesehen werden kann.

Das biologische Haarintonikum Trilysin ist in allen guten Geschäften erhältlich. Kostenfreie Zusendung der wissenschaftlichen Broschüre durch
W. Brändli & Co., Bern, Effingerstraße 5



Hier haben Sie etwas zur Kräftigung

Wenn Sie sich träge, mutlos, abgesehen fühlen, wenn der Appetit zu wünschen übrigläßt, wenn Sie abgearbeitet sind:

dreimal täglich ein Likörgläschen

ELCHINA

von Dr. med. Scarpaletti und Apotheker Dr. Hausmann

Die bewährte Wirkung dieses Stärkungsmittels beruht auf der glücklichen Verbindung der heilkräftigen Chinarinde mit dem für die Nerven so notwendigen Phosphor.

In Apotheken, die Originalflasche Fr. 3.75
Sehr vorteilhafte Doppelflasche Fr. 6.25



gehört in jedes Haus
erhältlich zu Fr. 2.50 u. 4.50 in Apotheken

PRO
PEA

Für alte Rasierklingen

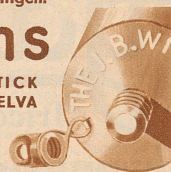


Mit jeder Tube Rasiercreme, mit jedem Shaving Stick und mit jeder Flasche Aqua Velva gibt Williams seinen Getreuen eine patentierte Schachtel gratis, zum

gefahrenlosen Weglegen der alten und zum zweckmäßigen Aufbewahren der neuen Rasierklingen.

Williams

SHAVING STICK
UND AQUA VELVA



Depot: O. Brassart Pharmaceutica A.-G., Zürich

Mutti,
ah, wie weich!



Schon das kleine Kind merkt, daß

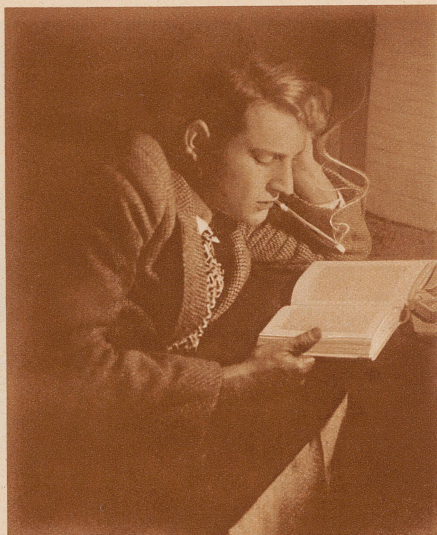
**Schafroth-
Woldecken**

etwas ganz Besonderes sind.
Die feine Wolle und die tadellose
Verarbeitung machen Schafroth-
Woldecken mit dem Siegel
„Rotes Schaf“
mollig, weich und warm



Schutzmarke

Schafroth-Woldecken werden von den
einschlägigen Geschäften geführt. Auf
Verlangen Bezugsquellennachweis durch
SCHAFROTH & CIE. A.-G., BURGDORF



Ein schönes
und die rassige
aber die Ächte

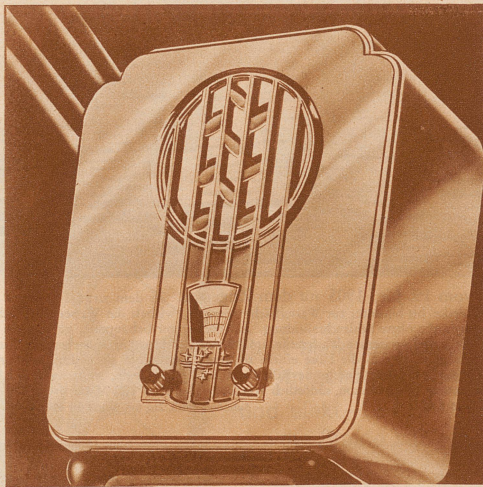
die **Blauband** **Brissago**



TREUE FREUNDE

erwirbt durch seinen köstlichen Duft das neue
UHU KÖLNISCH WASSER

Schweizerfabrikat • Preise Fr. 1.25, 1.50, 2.—, 3.—, 5.—, 8.—
Ein Versuch überzeugt Sie. **UHU A. G. BASEL**



Die verwöhntesten Ansprüche

bezüglich Tonqualität, Trennschärfe, einfacher Bedienung, Präzision
und äußerer Aufmachung erfüllt wirklich restlos der neue

6 Röhren „Super-Inductance“-Empfänger 630

Besichtigen Sie ihn bei Ihrem Radiohändler und verlangen
Sie unverbindliche Heimvorführung.



Fr. 365.—

PHILIPS
„Super-Inductance“

630

Fr. 575.—